

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 3 (1908)
Heft: 11

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Angelegenheit unter sich und in den Sektionen zur Sprache bringen.

Viele Köpfe werden viele gute Gedanken fassen, und vereinte Kräfte werden die guten Vorschläge ausführen.

A. L.

Die Menschen, die große Teile des Erdbodens besitzen, sind durchaus nicht in der gleichen Lage, wie die Besitzer von bloßem Privateigentum an Gütern.

Privateigentum an Gütern beschränkt nicht die Tätigkeit und den Fleiß der Menschen und das Wohlbefinden der Volksgemeinschaft, wie es das Grundeigentum tut, und deshalb glaube ich und bekenne, daß im Prinzip eine zwangsweise Expropriation durchaus berechtigt und gesund sei.

Gladstone.

Ueber Taktik.

Eine legitime Inkonsequenz begehen diejenigen, welche zu gleicher Zeit die Verantwortung der einzelnen Persönlichkeit leugnen und dann doch ganze Klassen verurteilen.

Die Verantwortung für die Vergangenheit und die Gegenwart auf die letzten Vertreter der Wahrheit von gestern, welche zu einer Unwahrheit von heute wird, abzuwälzen, ist töricht, wie es töricht war, die französischen Marquis dafür zu köpfen, daß sie nicht Jakobiner waren; ja es ist noch schlimmer, weil wir uns nicht mehr rechtfertigen können wie die Jakobiner, nämlich durch einen naiven Glauben an unser Recht und unsere Gerechtigkeit.

Man muß deshalb den Eigentümern und Kapitalisten gar nicht zu beweisen suchen, daß ihr Besitz etwas Sündhaftes, Unsittliches, Ungerechtes sei, sondern man muß ihnen zeigen, daß die Unsinnigkeit ihres Zukunftsgekommenseins den Besitzlosen bewußt geworden ist.

U. W. Züricher.

Feuilleton.

Die Frau von Stein.

Auf Stein bei Nassau lebte die Herrin der Burg in ernstem Witventum und hatte ihre Söhne so trefflich aufgezogen, daß sie um ihrer ritterlichen Sitte geachtet waren überall. Auch ihre Töchter waren wohlgeraten, so daß zur rechten Zeit sich Ritter fanden, die sie auf ihre Burgen holten und wohlberaten waren.

So kam es, daß am sechzigsten Geburtstag einer so beglückten Mutter sechs Ritter auf der Burg zu Nassau in Eintracht beieinander saßen, zwei Söhne und vier Sidame, die frohen Sinnes angekommen waren, den Freudentag zu feiern. Da gab es eine klingende Tafel, und derweil nachher die Enkelkinder im Burghof ihre hellen Spiele hatten, saßen in dem Saal bei ihr die jungen Elternpaare und erzählten von dem Glück, das jedem anders, doch allen gleicherweise zugetommen schien.

So gab es in der Burg ein rechtes Fest, sowie es selten Menschenkinder finden, und als die Nacht gekommen war und

An die

Mitarbeiter d. Schweiz. Heimarbeitsausstellung.

Die Schulbehörden der Stadt Zürich haben in zuvorkommender Weise der Ausstellungskommission Lokaltäten für die Schweizerische Heimarbeitsausstellung im Hirschengraben Schulhaus Zürich I zur Verfügung gestellt. Selbstverständlich darf durch die Ausstellung der Schulbetrieb in keiner Weise gestört werden. Die Dauer der Ausstellung muß deshalb möglichst mit der der Sommerferien zusammenfallen, welche am 12. Juli beginnen.

Vor der Ausstellung müssen die eingelieferten Gegenstände mit den Angaben durch die Statistische Kommission nach den Bestimmungen des Reglements geprüft und sodann katalogisiert werden. Die eigentlichen Ausstellungsarbeiten nehmen dazu noch erhebliche Zeit in Anspruch. Jedenfalls muß die Ablieferung der Gegenstände zwei Monate vor der Eröffnung der Ausstellung abgeschlossen werden.

Wir bitten deshalb dringend, die Sammelarbeiten so viel als immer möglich zu beschleunigen und bald zum Abschluß zu bringen.

Als Ablieferungstermine für die Gegenstände sind bestimmt:

- | | |
|---|-----------|
| 1. Für die Bekleidungsbranche | 17. April |
| 2. Für die Holzschnitzerei | 24. " |
| 3. Für die Stroh und Korbwarenindustrie | 1. Mai |
| 4. Für die Lebens- und Genussmittelindustrie und graph. Gewerbe | 5. " |
| 5. Für die Lederindustrie | 5. " |
| 6. Für die Textilindustrie | 10. " |
| 7. Für die Uhrenindustrie | 17. " |

Die Ausstellungsgegenstände müssen unbedingt bis zu den besagten Terminen eingeliefert werden, wenn die Ausstellung rechtzeitig eröffnet werden soll.

Die Einlieferung kann jetzt schon beginnen. Alle Sendungen sind frankiert an das Generalsekretariat der Schweiz. Heimarbeitsausstellung, Alsbachstrasse 104, Zürich V, zu richten. Jedem Gegenstand muß der ausgefüllte Fragebogen so beigegeben sein, daß Verwechslungen unmöglich sind.

Für alle weiteren Auskünfte wende man sich an das Generalsekretariat.

Zürich, den 25. Februar 1909

Der Generalsekretär:

Jak. Lorenz.

längst die Enkel schließen, ein jedes mit dem Kuß der alten Mutter auf die Lippen, und die Kinder beieinander um ihren Stuhl dazusitzen, darum sie Rosen und Vergißmeinnicht gewunden hatten; da stand der Burgkaplan zu ihrer Rechten auf und sprach mit wunderschönen Worten von dem Glück, das als ein Segen Gottes ihren Lebensweg mit Freudenblumen reicher bestreut habe, als hier die Wände und die Tafel darin prange. Und wie ihr jeder Wunsch geraten sei, so daß man schon nach kleinen Sorgen forschen müsse, damit das Glück nicht übermäßig scheine: da sah die Frau nach ihren Kindern, wie alle ihr das eigene Glück mit glänzenden Augen verdanken wollten, und eine tiefe Wehmuthiel ihr ins Herz nach ihrem eigenen Glück. Und während der Kaplan noch weiter sprach von Gottes Gnade, da dachte sie an ihre Jugend, und wie die Sorge lange Jahre um alle, die da frohen Sinnes saßen, ihr eigenes Glück beiseite geschoben hatte wie ein Keil, der immer breiter wurde, so daß sie schließlich von sich selbst kaum etwas wußte, und ihres eigenen Lebens fast vergaß. Nun aber, wie sie alle das Glück auf ihren Lippen hatten, das längst an fremder Liebe hing, da fiel die Sehnsucht ihrer eigenen Liebe ihr ins Herz. Wie wenn ein Mensch in köstlichen Gedanken bei einem Wasser steht, darauf die Wellen emsig fließen, und dann — ein Wind fällt dar-

In der Welt herum.

Mordspielzeuge. Kinder trieben in Dehringen das Spiel „Eins, zwei und drei“, wobei sich ein Kind mit den Händen die Augen zudrückt und den Kopf gegen eine Wand neigt, während sich die andern verstecken.

Als das elfjährige Mädchen des Kaufmanns Weber die Zahl drei gesagt hatte, die Hände von den Augen nahm, um die andern zu haschen, erhielt sie von der Seite von dem sechsjährigen Reinhold Schöck aus einer Flobertpistole einen Schuß in die Schläfe, der sie sofort tot niederstreckte.

Der Knabe hatte das gefährliche Spielzeug von einem Kameraden bekommen und wußte nicht, daß die Pistole scharf geladen war.

Wie viele solcher Unglücksfälle wären schon verhindert worden, wenn die Mütter mit der Auswahl der Spielzeuge sorgfältiger wären! — Aber kaum kann so ein kleiner Bub Hosen tragen, so muß er auch schon Sabel, Gewehr und einen Tschako tragen.

Wahrlich — als ob der Mord-Instinkt nicht früh genug in der jungen Seele entwickelt werden könnte!

Wiederum 2 Kinder verbrannt — natürlich arme Kinder, solche, deren Vater und Mutter sie tagsüber allein lassen müssen, um ihre Zeit und Kraft an irgend einen Herrn oder eine Herrin zu verschachern.

Letzten Freitag drangen aus einer Wohnung an der Breisacherstraße in Basel plötzlich dichte Rauchwolken. Den in die Wohnung dringenden Nachbarn bot sich ein schrecklicher Anblick. Auf dem Boden lagen die zwei Kinder im Alter von 3 und 6 Jahren. Das ältere Kind war schon tot, das jüngere wurde sofort ins Bürgerspital gebracht und liegt dort hoffnungslos.

Man kann sich die Heimkehr der Mutter von der Arbeit denken!

Und so leben in der Schweiz Tausende von Müttern in steter Angst vor Unglück, das ihren kleinen, grausam von ihnen abgesperrten und sich selbst überlassenen Lieblingen geschehen könnte.

„Die Kinder haben ihren Schutzengel“ — sagen dann etwa die Gleichgültigen, die selber keine Kinder haben.

„Die Frau gehört ins Haus,“ — sagen die Vornierren, welche eine gutbezahlte Stelle oder ein arbeitsloses Einkommen genießen.

Über her und macht die Wellen platt — sein eigenes Antlitz süß und tief erschrocken sieht und so in seine eigenen Augen blickend einen Schmerz aufkommen fühlt, wie aus dem tiefen Wassergrund: so brach aus ihrer Brust und in ihre Augen ein starkes Weinen, daß alle sie in Tränen glänzen sahen und in der Meinung, daß ihr die Nahrung Freudenzähnen gäbe, einander glücklich nach den Händen faßten, daß sie mit ihrem wohlgeratenen Glück der Mutter diesen Freudentag bereitet hatten.

Derweilen aber ging die Rede des weißen Burgkaplans den vorgeplanten Gang und kam mit wunderschönen Worten an ein Ende, wo alle nach den Gläsern faßten und auf das Wohl der Mutter und auf das wundervolle Glück zu Stein ausstoßend, ihre Schalen klingen ließen und einer nach dem andern vor ihre nassen Augen trat und auch ihr Glas berührte: da war der Jubel herrlicher in diesem Saal, als er darin jemals gewesen war. Und es geschah ein frohes Zueinandertreten und ein Lärm, darin die Mutter, wie um etwas draußen zu besorgen, still verschwinden konnte.

Und es war schon sehr tief in der Nacht, als einer, aufblickend aus den köstlichen Erinnerungen, die Mutter nicht mehr fand

Aber wie schreien diese Leute, wenn man an eine Verbesserung der Lebensverhältnisse geht, welche so mancher Mutter dann gestatten würde, da zu bleiben, wo ihre Sehnsucht sie festhält.

Wenn wir doch wenigstens Genossenschaftshäuser hätten mit einer gemeinsamen Kinderstube, wo eine mit der Hütung unserer Kleinen durch uns beauftragte Frau zum Rechten sehen würde, während wir gehen und uns schinden müssen.

Dann wäre wenigstens das schlimmste Gewicht, das uns jedes klaren Gedankens beraubt, uns vom Herzen, und solch namenloses Unglück bliebe ungeschehen.

So schlecht aber, wie die Dinge heute noch eingerichtet sind, ist es unverantwortlich von uns Armen, wenn wir Kinder haben.

Wirklich! Sklavinnen sollen keine Kinder haben!

Arbeiterfrauen vor den Hoshunden des Unternehmertums. In Mazamet (Frankreich) sind gegen den großen Streif Dragoner, Husaren, sowie berittene und unberittene Gendarmerie aufgeboden worden. Die Streikenden widerstehen mit allen Kräften.

Die Frauen werfen sich vor die Füße der Gendarmen — die Pferde scheuen.

Schweizerischer Arbeiterinnen-Verband.

Die Gründung des Zürcher Dienstbotenvereins.

Letzten Oktober war's ein Jahr,
Da kam zu mir ein Mädchen
— Sie wohnte auch im Haus bei uns —
Und brachte mir ein Blättchen.
„Da, Babett, gehn Sie heut' auch hin?“
Stellt sie an mich die Frage.
Ich sagte ganz erstaunt: „Wohin?“
Ich weiß nichts von der Sache.“
Was Dienstbot war, das ward für heut'
Geladen in den „Schwanen“,
Das Flugblatt war dazu bestimmt,
Uns dringlich d'ran zu mahnen.
Dienstbarer Geist — das bin ich auch —
D'rum war ich gleich dabei.
Da geh' ich hin, so sagte ich,
Wenn's halbwegs möglich sei.

am Tisch und es den andern sagte, und sie nach ihr scherzhaft zu suchen begannen, erst in der Küche, dann in den Zimmern, wo die Kinder schliefen, auch ganz zuletzt, wo sie die eigene Kammer hatte mit ihrem schmalen Bett. Und weil sie ihrer viele waren und auch die Kinder weckten in der Nacht, so wußten sie nach einer Stunde, daß auf der Burg kein Plätzchen war, darinnen sie verborgen sitzen könnte. Und fingen schon laut rufend an, mit Fackeln vor das Thor zu gehen, um sie zu suchen; und stiegen von dem Berg und weckten noch die ganze Stadt mit ihrer Hast. Und war nicht einer, der sie wieder sah nach diesem Abend, sovielen Tage sie danach jedweden Platz durchsuchten und soviel sie Boten schickten oder selbst gingen. Und so weiß bis auf den Tag niemand zu sagen, wohin sie ihre Füße so eilend trugen, nachdem sie vierzig Jahre lang so stillen Schritts gewesen war.

Wilhelm Schäfer.